Mit Kaffee aus Burundi helfen

Prof. Heidi Megerle von der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg berichtet über ein Agroforstprojekt mit nachhaltiger Kaffeeproduktion in Burundi

Von Norbert Leister

Was Baden-Württemberg mit dem kleinen Land Burundi im Herzen Afrikas zu tun hat? „Was die wenigsten hier wissen: Burundi ist Partnerland von Baden-Württemberg – und das schon seit mehr als 40 Jahren“, berichtete Prof. Heidi Megerle von der Hochschule für Forstwirtschaft in Rottenburg vor kurzem auf Einladung der Fairtrade-Stadt Reutlingen, des Weltladens und der Volkshochschule.

Die Rottenburger Professorin hat an der Forsthochschule die Projektleitung für ein Agroforstprojekt für nachhaltigen Kaffeeanbau. Wie das funktioniert, in einem Land das ungefähr die Fläche von Berlin-Brandenburg aufweist und in dem rund 12,5 Millionen Menschen leben? Wo das Bevölkerungswachstum trotz hoher Kindersterblichkeit und starker Abwanderung rasend zunimmt. In einem Land, das fast keine Industrie hat, wo Tourismus kaum möglich ist, wo die Menschen ihr Essen zu 95 Prozent mit Holz kochen.

Burundi ist eines der ärmsten Länder der Welt, auf der Liste des „Human Development Index“ (Wohlstandsindikator) liegt der Staat auf Platz 187 von 191 Staaten. Das Durchschnittseinkommen liege bei 0,76 Dollar pro Kopf und Tag, wie Megerle ausführte. 58 Prozent der Menschen seien unterernährt.

Übrigens war Burundi mal deutsche Kolonie, zwischen 1885 und 1918. Danach übernahmen die Belgier, erst 1962 wurde das Land selbständig. Ein Bürgerkrieg erschütterte das Land zwischen 1993 und 2005, „hunderttausende Menschen sind dabei gestorben“.

Wie viele Kläranlagen es in Baden-Württemberg gibt? „Rund 1.000“, sagte die Professorin. In Burundi gebe es für die mehr als 13 Millionen Menschen eine. Eine einzige Kläranlage. In diesem gebeutelten Land ist Kaffee nahezu das einzige Produkt, mit dem die Menschen Geld verdienen. „70 Prozent der Erlöse, die Burundi erzielt, stammen aus dem Kaffeeverkauf.“ Für 800.000 Kleinbauern sei der Anbau der besonderen Bohne ihre Lebensgrundlage. Doch bislang wurde Kaffee zumeist in Monokulturen angebaut, „was dem Kaffee gar nicht gefällt“, so Megerle. Direkte Sonneneinstrahlung sei nicht förderlich für das Wachstum.

Seit 2014, also seit mittlerweile zwölf Jahren, gibt es unter der Leitung der Professorin der Forsthochschule, unter Beteiligung der Universität in Bujumbura und von WeltPartner in Ravensburg ein Agroforstprojekt. Kaffeesträucher bräuchten Schattenbäume, sagte Megerle. Bananenstauden würden sich eignen. Oder Ficus – aus deren Rinde man Leder herstellen könne. Unter den Sträuchern wird in dem Projekt Gemüse angebaut. Der Witz an der Sache: Unter diesen Bedingungen sei der Ertrag an Kaffeebohnen von einem Kilogramm pro Strauch auf zwei Kilo angestiegen.

Der fair gehandelte Burundi-Kaffee könne in Weltläden, auch im Reutlinger Weltladen, gekauft werden. 13.555 Kleinbauernfamilien beteiligen sich heute in 20 Kooperativen an dem Agroforstprojekt in Burundi. „1,6 Millionen Schattenbäume sind gepflanzt worden“, so Heidi Megerle. „Die Ernährungssicherheit der Menschen wurde deutlich verbessert, auch die Bleibeperspektive für die jungen Menschen in Burundi.“ 46 Prozent der Bevölkerung sind jünger als 15 Jahre.

Das Projekt zeige, dass „klima- und sozialgerechte Landwirtschaft möglich ist“, betonte Heidi Megerle. Allerdings sei Fortbildung und Begleitforschung notwendig, genauso wie Familienplanung und Bildung. Wie man hier vor Ort die Menschen in dem so armen Land unterstützen kann? „Kaufen Sie Kaffee aus Burundi“, sagte die Professorin. Das Projekt habe das Potenzial, sich in dem Land weiter auszudehnen.